



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)

332 (22.7.1937) Abend-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-241707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-241707)

zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein-
geteilt, nachdem der Abt des Klosters Petra
Librius Tacchalamont dem Regus Amice weichen-
liche Dienste bei der Thronbesteigung geleistet hatte.
Weiter ist der Erzbischof Generaloberer sämtlicher
monophysiten Klöster und Konvente Mesopotamiens.
Er hatte den Titel „Affluent des Thrones“ und war
oberster Beisitzer des Hofes. Fünf Jahrhunderte
lang hatte der Erzbischof sogar einen wichtigeren
Rang am Hofe als der Abuna, was äußerlich da-
durch sichtbar wurde, daß der Erzbischof rechts, der
Abuna links vom Throne saß. Erst im vorigen
Jahrhundert gab Regus Theodor II. dem Abuna
seine alte Ehrenstellung wieder.

Die Frage ist jetzt: wer soll künftig Ober-
haupt der koptischen Kirche sein? Abuna
Khrillos, der 1929 vom Regus „besogen“ wurde, sah
aber den Italienern bei ihrem Einrücken logischer zur
Verfügung stellten, ihnen treu geblieben ist und im
vorigen Jahre bei dem Ansturm auf den Bischofs-
sitz in Adis Abeba zusammen mit Marschall Graziani
und anderen, italienischen Offizieren verwundet
wurde? Oder der Erzbischof Abt Gahre Memes Ebed-
dus, der sich den Italienern ebenfalls zur Verfügung
gestellt hat? Corrado Poli trat kürzlich für die Er-
hebung des Abuna zum Oberhaupt der koptischen
Kirche ein mit der Begründung, daß ein italienischer
Bischof nicht koptischen Beichtvater und keinen
„Affluenten des Thrones“ brauche. Der Erzbischof
habe also keine alle Stellung am Hofe verloren und
sei nur noch Generaloberer der Klöster. Anderer-
seits ist aber der Erzbischof schon früher im Gegen-
satz zu dem Landfremden, aus Ägypten „besogenen“
Abuna nicht als Vertreter des nationalen Elements
in der abessinischen Kirche angesehen worden, und
diese Tatsache spricht auch jetzt für ihn, da von der
Absicht der italienischen Regierung gesprochen wird,
die Abhängigkeit der koptischen Kirche Abessinien
von Alexandria zu lockern. Der alle Gegen-
satz zwischen Abuna und Erzbischof ist also unter veränderten
Verhältnissen wieder aufgetaucht, und die Zu-
kunft wird zeigen, wie Rom sich entscheiden wird.

Mit der Neuorganisation aller Verhältnisse im
Land hängt auch das Problem der kirchlichen
Bestände zusammen. Im alten Ägypten haben
die weltliche Regierungen des Regus und die kop-
tische Kirche in Beziehungen, die sich am besten mit
denen der deutschen Römische zum Episkopat bis zum
Investiturstreit vergleichen läßt — d. h. die kirch-
lichen Würdenträger waren dem Regus ergeben,
beeinflussten das Volk in seinem Sinne, übten in der
Regierung einen starken Einfluß aus und wurden
für diese Dienste gleich den weltlichen, feudalen
Würdenträgern mit der Ueberlassung umfangreicher
Landbesitzes belohnt. Erst der letzte Regus ging
bei seinen Verfassungen, den mittelalterlichen feudalen
Aufbau des Reiches durch eine moderne Beamten-
verwaltung nach europäischem Muster zu ersetzen,
aus dem tiefsten Grundbesitz der koptischen Kirche
zu verleihe. Die Folge war, daß die Geistlichen sich
in Adis Abeba bitter beschwerten, als die Italiener
hogerreich vordrangen, in ihrer alten Träne wankend
wurden und sich den neuen Herren zuwenden.
Kritiker des Landes behaupten, daß der koptische
Klerus seit die Wiederherstellung seines alten Be-
standes erwarbe und ermahnen die Regierung des
Reiches, die Geistlichen von vorangehen darüber
aufzuklären, daß davon keine Rede sein könne.

Diese Mahnungen dürften kaum nötig sein. Denn
sicher ist, daß die italienische Regierung den Land-
besitz der geistlichen Würdenträger zum Staatseigen-
tum erklären und den hohen Klerus durch regel-
mäßiger Bezüge entschädigen wird. Wahrscheinlich
wird man auch den tiefsten, beim völligen Fehlen
von kirchlichen Erhebungen bisher ägyptenmäßig
nicht genau zu ermittelnden Grundbesitz der Klöster
und Kirchen zum Dominikalbesitz erklären. Dies ist
um so berechtigter, als die Geistlichen in den meisten
Fällen mit dem Grund und Boden nichts anzufan-
gen wagten, ihn nur als Weideland benutzten oder
darauf Höfen ließen. Das Land soll von italienischen
Wärdern bebaut und beschützt werden. Die italieni-
schen Sachverständigen versprechen sich außerdem von
der Verkleinerung des Kirchenschatzes eine Annäherung
der Geistlichen und Mönche zu den amharischen
Kerngebieten des Reiches wird der Anteil der Kir-

Der amerikanische Untersuchungsbericht: Die Ursache des „Hindenburg“-Unfalls? Wahrscheinlich verursachten elektro-statische Funken den Brand - Die deutsche Untersuchung noch nicht abgeschlossen

ab. Washington, 22. Juli.

Die Luftverkehrsabteilung des Verkehrsmini-
steriums veröffentlicht jetzt auf Grund des Besun-
des des Hindenburg-Untersuchungsausschusses den endgültigen Bericht über die mut-
maßliche Ursache des Unglücks.

Es wird darin erklärt, daß wahrscheinlich elektro-
statische Funken eine Mischung von freiem Wasser-
stoff und Luft entzündet haben. Man nimmt an,
daß die Zellen 4 und 5 ober deren unmittel-
bare Nachbarschaft nicht waren, so daß im obere
Teil die genannte Mischung in Flammen
erstickt.

Die offene Flamme sei zuerst am Oberteil des Auf-
schiffes und in verhältnismäßig großer Höhe des
oberen Seitenrumpfes erschienen.

Der Bericht weist ferner in diesem Zusammen-
hang auf die elektro-statische Ladung der Atmo-
sphäre infolge des leuchtigen Wetters hin und hält
es nicht für ausgeschlossen, daß die ab-
geworfenen Vandalen in den vier Minu-
ten, die zwischen dem Erdkontakt und dem Aus-
bruch des Feuers folgten, Feuchtigkeit auf-
nahmen.

Die Theorie einer Sabotage hält der Bericht
für nicht erwiesen.

Alle Möglichkeiten seien untersucht worden, einmal
eine äußere Einwirkung, nämlich das Abfeuern eines
Brandgeschosses, ferner die Anwendung eines starken
elektrischen Lichtstrahls, sowie der Abwurf einer
Handbombe durch ein Flugzeug, zum anderen die
Möglichkeit einer inneren Einwirkung, darunter die
Explosion einer Bombe oder einer Höhenmaschine.
Bisher lagen für keine dieser Theorien Beweise
vor.

Im Verlauf der Untersuchung wurden insgesamt
97 Personen vernommen.

Von zuzuführender deutscher Seite wird hier-
zu mitgeteilt, daß die eingehenden und weitreichenden
Untersuchungen der vom Reichsminister
der Luftfahrt, Generaloberst Göring eingeleiteten
Kommission noch nicht abgeschlossen ist. Wie
bereits gemeldet, erstreckten sich diese Arbeiten ins-
besondere auch auf Laboratoriumsversuche in der
drahtlos-elektrischen und luftelektrischen Versuch-
station Göttingen bei München in der Deutschen
Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof und bei
dem Luftschiffbau Zeppelin. Zur gegebenen Zeit
wird hierüber noch berichtet werden.

Das IV. Internationale Flugmeeting Zürich Starke Beteiligung der deutschen Luftwaffe an den Wettbewerben

(Ankündigung der R.M.Z.)

+ Berlin, 22. Juli.

Vom 2. Juli bis zum 1. August findet zum
vierten Male das Internationale Flug-
meeting Zürich statt, das seit 1922 alle fünf
Jahre durchgeführt wird und das diesmal auf Grund
der ausgedehnten Konzentration der deutschen
Vorfahrtstruppen in der Schweiz als der bedeutendste
internationale fliegerische
Wettbewerb des Jahres 1937 angesehen

werden muß. Auf dem neutralen schweizerischen
Boden werden sich Piloten von elf Nationen
treffen.

Was diese Veranstaltung jedoch für Deutsch-
land besonders hervorhebt, ist die Tatsache
der erstmaligen Beteiligung der deutschen
Luftwaffe an einem derartigen interna-
tionalen Wettbewerb.

Auf einem Sternflug nach dem Züricher Flughafen
Dübendorf am Eröffnungstage, zu dem deutsch-
sowjetische 14 Flugzeuge, darunter neun vom National-
sozialistischen Fliegerkorps gemeldet
sind, haben weitere sieben Konzentrationen
an dem Kunstflugwettbewerb nehmen sechs
der besten deutschen Kunstflieger- und
fliegerischen, nämlich Graf Hagenburg,
Stör, Kögler, Galt, Viktor Bach und
Bera von Büdingen, teil.

Für die Konkurrenz für Sport- und Ton-
rennen, die sich aus einer technisch-
gerichten Vorprüfung und einem Aversitäts-
flug zusammensetzt, sind sechs deutsche Be-
setzungen — meist vom R.M.Z., Karlsruhe, die
Stein- und Sturzflugkonkurrenz be-
deutet eine Konkurrenz nicht nur für Zürich, sondern für
sämtliche bisher durchgeführte Veranstaltungen. Die
Teilnehmer haben eine Höhe von 3000 Meter
zu erreichen und dann einen Sturzflug mit
schlieflichem Ueberfliegen einer Ziellinie in 100 bis
400 Metern anzuführen, wobei Sieger wird, wer
die kürzeste Flugzeit erzielt. Zwei neue deut-
sche Piloten, der Jagdflieger der Banerischen
Fliegergruppe, HF 108, und der Kampfeinsatz-
schiff HS 129 vertreten hier die deutschen Farben.

In einem Geschwindigkeitswettbewerb
über eine Rundstrecke geht der Chef des tech-
nischen Amtes der Luftwaffe im Reichsluftfahrt-

genmänner auf 10 v. H. der Gesamtbevölkerung ge-
schätzt.

Die Beziehungen zur koptischen Kirche sind für
die italienische Herrschaft bei der starken, wenn auch
primitiven Religiosität der Ägypter eines der wich-
tigsten Probleme. Schon aus Rücksicht auf ihre mo-
damendischen Interessen im Imperium und vor
allem in Ägypten, aber auch unter dem grundsätzlichen
Gesichtspunkt der beiderseitigen Freundschaft (es
sei an die völkervertragliche Freundschaft und die damals ver-
anstalteten proklamatorischen Kundgebungen, Ueber-
reichung des Islamdoppeltes usw. erinnert), haben
die Italiener der früheren Bedrängung der Mosam-
medaner durch die herrschende koptische Kirche ein
Ende gemacht. Aber auf der anderen Seite leisten
sie dem Katholizismus bei einzelnen Bemühungen,
das koptische Christentum näher an Rom heran-
zuziehen, zunächst keinen spürbaren Vorstoß. Bei
den guten Beziehungen zwischen Faschismus und
Vatikan läge das immerhin nahe und entspräche auch
den italienischen Interessen. Offensichtlich will man
aber zunächst die Eingeborenen bei der Umanwen-
dung an neue Verhältnisse nicht durch die Auf-
regung unnötiger Gegenläufigkeiten bereiten,
die sich auch auf die italienische Herrschaft ungünstig
auswirken würden. So wird praktisch das Prinzip
völkervertraglicher Toleranz durchgeführt.

ministerium Generalmajor Udet, mit einer BF 109
ins Rennen.

Während auf dem Züricher Meeting 1932 nur die
deutsche Jägerstaffel bei dem traditionellen Alpen-
flug vertreten sein konnte, hat in diesem Jahr nach
der Ueberwindung der deutschen Wälder zur
Luft auch die deutsche Luftwaffe gemeldet. 1932 er-
stiegen Flugkapitän Volke und Direktor Risch von
der Deutschen Luftwaffe mit einer Junkers-Ju 52
den Berg. 1937 wird die gleiche Leistung, Major
Volke und der Stabskapitän der Luftfahrt, Ge-
neral der Flieger Risch, mit zwei Begleitern auf
einem zweimotorigen Heinkel-Flugzeug Do 17
am Start sein. Außerdem sind hier in der Kategorie
der Flieger Generalmajor Udet und Major Seide-
mann und in der Patrouillen-Konkurrenz eine
Dreierstaffel der Luftwaffe, sämtlich auf BF 108, ge-
meldet. Während Deutschland an einem Staff-
flug nicht beteiligt ist, wird es zu dem Pro-
gramm durch zwei Sonderparaden beitragen.
General Udet wird eine Fieseler 156
vorfliegen und Flugkapitän Hanna Reiss wird
ihre Kraft im Segelflug zeigen.

Dem Ehrenkomitee, an dessen Spitze der schweizeri-
sche Bundespräsident steht, gehört deutscherseits der
Präsident des Aero-Clubs, v. Gronau, an.

Die Chinesen räumen

Abzug der 37. Division aus Peking?

ab. Peking, 22. Juli.

Der japanische Militärattaché Imai suchte am Mit-
wochabend General Sunghsenguan auf. Seine Vor-
stellungen, die, wie es heißt, sehr ernsten Charakter
hatten, hatten zur Folge, daß am Donnerstagvormit-
tag mit der Konzentration der bisherigen als der
37. Division getriebenen Garnison in Peking als Vor-
bereitung zum Abzug begonnen wurde. Mit japani-
schem Einverständnis übernahm die 142. Division
des Gouverneurs von Tschang, Linjaming, die Gar-
nisonierung des Peking-Bezirks.

Die Agentur Domei bestätigt die Nachrichten
über die vollkommene Räumung des Gebietes
von Peking durch die 20. Armee und deren
Absicht, auf das Weisheit des Jungsing-Flusses über-
zugehen, sowie den Abzug der Vereinbarungen des
General Sunghsenguan mit der japanischen Nord-
china-Garnison. Der Gesamtinhalt der Vereinbar-
ungen werde geheimgehalten, wenn auch die Presse
die Räumungsbestimmungen für die 20. Armee sowie
die Entlassung besonders antijapanischer einzelner
Beamter als in den Vereinbarungen enthalten an-
kündigt.

Die Domei weiter berichtet, sei die Haltung in
Peking abwartend; allerdings habe man dort die
Forderung aufrecht, daß lokale Vereinbarungen der
nachträglichen Anerkennung durch Peking bedürfen.

Das Gefühl einer allgemeinen Ent-
spannung ist eindeutig, und man hofft allgemein,
daß eine friedliche Beilegung des Konfliktes bald er-
reicht wird.

Bereuhigung in Nanking und Schanghai

ab. Schanghai, 22. Juli.

Die Stimmung in Nanking und Schanghai ist jetzt
ruhiger geworden. Man hofft, daß die japanischen
Truppen ihre Verpflichtungen gemäß den getroffenen
Abmachungen ausführen werden, nachdem die chine-
sische Truppen bei Waoping am Donnerstagvormit-
tag ansetzend mit der Räumung ihrer Stellungen
begonnen haben.

Deutschlands neutrale Haltung

ab. Washington, 22. Juli.

Der deutsche Botschafter Dietrich suchte
Außenminister Hull auf und erklärte ihm, daß die
Regierung in Deutschland im chinesisch-japanischen Kon-
flikt eine strikte neutrale Haltung einnehme
und ebenso wie die Vereinigten Staaten von Ame-
rika eine baldige Beilegung erwarte.

„Roméo und Julia“ in Heidelberg

Zweiter Abend der Reichsfestspiele

(Kritik)

Zweifelsohne Heimat-
recht im Heidelberger
Schloß hat mit dieser
wahrhaft festlichen, und in
ihrem Gesamtbild groß-
artigen Aufführung auf
Neue seine schönste Bewei-
sigung erfahren. Als ein
Kleinodgemälde von uner-
hörter Kunst und Würde
wächst das Schicksal Ro-
meos und Julias aus den
weiten Räumen der
nächlichen Burg: reich
Monologe, Inté Cou-
plet, mit Wasserleitern
und Blasenblasen von
höher-prächtiger Far-
bigkeit, — inmitten aber,
im Strudel der feind-
lichen Gewalten, gleich
einer Insel der Festen
das drückende Ge-
meine, von dessen Mitten
die läche Zwielpfunde der
Lebenden löst, und an-
der dem sich später die
Gruft für das bittere
Ende anstaut.

Walter Bruno Fli-
der, Spielleiter, hat einen
großen Wurf getan, in-
dem er diesen Werk in
solcher Fülle den
Reichsfestspielen schenkt.
Und wie ihm selbst,
gehört wärmer Ton
auch allen andern Mit-
gliedern seiner wackligen
Stunden soll hütchen-
der Geduldskraft.

Walter Bruno Fli-



Gisela Uhlen (Julia) und René Deltgen (Roméo)

(Foto: Hilse Blupp)

Marconi / Ein Leben voller Erfolge

In der Via Condotti, nahe der Piazza di Spagna,
drängt sich eine unüberschaubare Menschenmenge.
Niemand spricht ein lautes Wort und die Männer
haben die Häupter entblößt. Noch kann man es
nicht begreifen, daß Italiens großer Sohn Gug-
lielmo Marconi nicht mehr unter den Lebenden
weilt. Marconi, der bahnbrechende Pionier der
Funktechnik, der Meister der elektrischen Wellen,
nach Mussolini der berühmteste Mann Italiens.

Ein Leben voller Erfolge, aber auch ein Leben
rühriger Arbeit und hingebender Forscherstät-
tigkeit, hat seinen jähen Abschluß gefunden. Guglielmo
Marconi wurde am 25. April 1874 in Gressone bei
Bologna geboren. Er verlebte seine erste Jugend
in der italienischen Provinz und bezog im jugend-
lichen Alter die Universität von Bologna, wo er
Physik und Mathematik studierte. Sein Lehrer,
Professor Righi, arbeitete an der Weiterentwicklung
der „Herzlichen Wellen“, jener großartigen Ent-
deckung des Bonner Physikers Heinrich Herz, ohne
die es heute drahtlose Telegraphie, Telefonie und
Radio nicht gäbe. Marconi war ein aufmerksamer
Schüler. Er beschloß, die geheimnisvolle Naturkraft
in den Dienst der Nachrichtenübermittlung zu stel-
len und brachte es auch wirklich fertig, aus einer
Kombination der Entdeckungen des Physikers Herz,
seines Lehrmeisters Righi und des Forscheres Branly
den ersten drahtlosen Sender und Emp-
fänger zu konstruieren. In dem Chef des
englischen Telegraphenwesens Proce fand er einen
einflussreichen Förderer, der ihn nach England ein-
lad und mit dessen Unterstützung die ersten prak-
tischen Versuche vorgenommen wurden. Mit primi-
tiven Hilfsmitteln gelang es Marconi im Mai
1897 — der Erfinder war damals gerade 23 Jahre
alt — im Bristol-Kanal von Sowerby Point nach
Plymouth Island über eine Entfernung von knapp
fünf Kilometer die ersten drahtlosen Signale zu
morfen. Dieser Tag war der Geburtstag der draht-
losen Telegraphie. Bald konnte die Entfernung
zwischen dem Sender und dem Empfänger vergrößert
werden und als noch im gleichen Jahr die
Firma „Marconi's wireless Telegraphy Company Ltd.“
gegründet wurde, da begriff man in der ganzen
Welt, daß hier an einer epochemachenden Ent-

deckung und Erfindung gearbeitet wurde. Schon
1901 konnte der drahtlose Punkt den Atlantischen
Ozean beswingen und in Amerika empfangen wer-
den. In Deutschland war man inzwischen nicht
mäßig gewesen. Die Telefunkenwerke hatten
ähnliche Erfolge aufzuweisen, aber nach langen Pa-
tentstreitigkeiten konnte eine Einigung mit dem ita-
lienischen Erfinder erzielt werden. Mit den großen
Erfolgen kamen für Marconi auch die großen läche-
ren Ehrenten. Zusammen mit dem Straßburger
Professor Braun erhielt er im Jahre 1909 den
Nobelpreis für Physik und in Italien wurde
er zum Senator ernannt. Später erhielt er auch
das Präsidium der italienischen Akademie der Wis-
senchaften, verbunden mit einem nicht unbeträcht-
lichen Ehrenlohn verliehen.

Seine zahlreichen Erfindungen hielten Marconi
wirtschaftlich so über, daß er sich ganz der wissen-
schaftlichen Forscherstätigkeit widmen konnte und
nicht mehr darauf bedacht zu sein brauchte, seine
weiteren Entdeckungen wirtschaftlich zu verwerten.
Sein Laboratorium richtete er sich auf einer großen
Landschaft, der „Cetina“, ein, mit der er fast hän-
dig das Mittelmeer durchkreuzte, immer auf der
Suche nach dem für seine Arbeit günstigen Klima.
Hier auf der „Cetina“ führte er das Leben eines
Einsiedlers. Er hatte die große Leidenschaft, nur
Männer der Kunst, berühmte Virtuosen, Komponi-
sten und Sängern wurden von Marconi auf der weiten
Insel gern gesehen; denn er selbst war ein be-
gehrter Musiker und liebte in seinen Er-
holungsstunden nichts so sehr wie Musik und Ges-
sang. Sein Arbeitstag begann schon um sechs Uhr
früh und wenn er in einer Experimentierreihe
steckte, so konnte es geschehen, daß er bis in die spä-
ten Abendstunden ununterbrochen im Laboratorium
blieb, ohne sich eine Ruhepause zu gönnen. War
dann aber die Arbeit zur Zufriedenheit abgeschlos-
sen, dann verließ es Marconi auch entsprechende
Ruhepausen einzuhalten. Während dieser Zeit durfte
niemand an Bord der „Cetina“ arbeiten. Es wurde
muskiziert oder dem Schwimmsport geblüht.

In den letzten Jahrzehnten hat sich Marconi vor-
wiegend mit der Erforschung der Kurzwellen und
der Ultrakurzwellen beschäftigt. Auch hier konnte er
der Wissenschaft neue Wege weisen. Erst die Zu-
kunft wird die Bedeutung dieses großen Erfinders
voll zu würdigen wissen.

Die Stadtseite

Mannheim, 22. Juli.

Verwarnungen und rote Vorfahrtsscheine

Berkehrüberwachung am Werk

Wegen verschiedener Verletzungen der Verkehrsregeln wurden, wie der Polizeibericht mitteilt, 30 Personen gebührenpflichtig verwarnt und 16 Kraftfahrzeughalter bekamen rote Vorfahrtsscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Die täglichen Verkehrsunfälle. Eine Bismarck- und Kurfürststraße stießen gestern vormittag ein Kraftfahrzeug und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer kam zu Fall und trug Verletzungen der linken Gesichtshälfte, Hautabrisse und Prellungen am Rücken und an den Knien davon. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Bei drei weiteren Verkehrsunfällen ist geringer Sachschaden entstanden.

Wegen Aufklärung und großen Unfalls wurden sieben Personen zur Anzeige gebracht.

Von der Mannheimer Strafkammer verurteilt:

Heiratschwindler wandert ins Zuchthaus

Er prellte heiratsfähige Mädchen - Der Trick mit dem „Selbstmord“ - Sein Abschiedsbrief an die Braut in Heidelberg

Auf der Kallagant vor der Strafkammer sah am Mittwoch ein seltsamer Kunde, es war der 1905 in Wiesbaden geborene Ernst Baumgart, von dem man schon längst wußte, daß er ein Heiratschwindler war, was er mit seinen „Liebesgeschichten“ angelockt hatte, auch recht weislich. Er war wegen Betrugs in 14 Fällen angeklagt, und da er ein rückfälliger Betrüger war, ging es diesmal mehr um die Frage der Sicherungsverwahrung als um die Höhe der Strafe.

Eine Kette von Betrügen schleppt der Angeklagte trotz seiner jungen Jahre schon hinter sich und was ihn am treffendsten kennzeichnet, sie sind fast alle aus demselben Bereich heraus entstanden. Mischling in großem Maße allerdings keine mehr als mangelhafte Erziehung. Schon mit 17 Jahren zeigte es sich, daß er zwischen Wein und Dem keine Unterscheidung machte. In den Zeugnissen wird er als ungeschickter „Schwachsinniger“ bezeichnet, der „herrlich empfindlich und heuchlerisch, auf der anderen Seite aber auch sehr fleißig und willig sein konnte. Im ganzen ist Baumgart neugierig im Anfang und einmal im Ausland vorbestraft, davon allein jedoch wegen Betrugs.

Was ihn nun wiederum auf die Kallagant brachte, ist eine ganze Reihe von Betrügereien, meist in Zusammenhang mit einem ganz einzelnen Heiratschwindler. Fast möchte man sagen, er trieb ihn im großen.

Sein Unwesen trieb er hauptsächlich in der Gegend von Karlsruhe, in Durlach und Bruchsal.

Im ersten Fall spielte er den kleinen Hochstapler. Er war als ganz einfacher Arbeiter beschäftigt — denn man muß anerkennen, daß er sich immer um Arbeit bemühte, und daß man meist auch mit ihm sehr zufrieden war — und traf ein Mädchen, dem er schlankweg erklärte, er sei Ingenieur. Es dauerte nicht lange, da hatte er ihr 10 Mark abgeknipst. Als er dann entlassen wurde, hinterließ er im Verpflegungshaus noch eine Schuld von 14,22 Mark. Es mag stimmen, daß er das Geld einfach nicht mehr besah, und auch das Gericht schloß diesen Fall später aus. Er lenkte seine Schritte nun nach Bruchsal. Dort suchte er ein Mädchen aus dem Krankenhaus aus und verführte schon sehr bald, mit ihm in den Stand der Ehe zu treten, worauf es sich festsetzte, daß er den Wänschen nach Geld so gut als möglich — sie ließ sich sogar Geld von ihrer Schwägerin — nachkam. Die Schwägerin hatte aber keine gerochen und brachte dieses „Verhältnis“ auseinander, als B. für einen Motorwagen 75 Mark haben wollte. Er fuhr zwar ein Motorrad, aber das gehörte gar nicht ihm, sondern einem Freund. Hier erklärte er, er habe in Karlsruhe seine Stelle aufgegeben, da er sich in Bruchsal niederlassen wolle. In einem Lokal hatte er in der gleichen Zeit eine Frau kennengelernt, stellte sich als „Bautschneider“ vor und ließ sich 5 Mark am Rimmerwiesersee. In einem anderen

machte er die Bekanntschaft mit der Achin und trotz aller Vorwarnung, die dieses Mädchen ihm entgegenbrachte, wußte er sie doch (soweit zu bedauern, da er von ihr rund 30 Mark bekam. Natürlich ebenfalls durch das Versprechen, zu heiraten. Bei diesem Model und bei dem Mädchen aus dem Krankenhaus ging er besonders geschickt vor. Beiden verleierte er einmal Geld für eine Expedition, bei der der einen war sein Vater, bei der anderen der Onkel gestorben. Der Achin

zeigte er sogar eine Todesangst. Die Dritte, die er mit der Ehe beglücken wollte, wohnte ebenfalls in Bruchsal. Der Boden wurde ihm nun aber doch zu heiß. Er zog nach Heidelberg und es dauerte nicht lange, so begann er das gleiche „Spiel“ von neuem. Er quartierte sich als Feldweibel ein, gab groß an, hatte immer Geld in der Tasche und machte auf seine Wirtn bald solchen Eindruck, daß sie sich ihrer Nichte erinnerte, diese kommen ließ und nun erndhaft versuchte, die beiden zusammenzubringen. Auch hier verstand er der Angeklagte sehr rasch, zu Geld zu kommen. In kurzer Zeit hatte er von ihr schon 95 Mk. „gekostet“. Doch hier kam es anders, als er dachte. Das Mädchen wurde nicht traurig und rügte nicht mehr heraus. Nun kommt sein größter Coup: er mimte in Heidelberg. Seine „Braut“ erhält eines schönen Tages einen Brief, wonach die Leiche des „Vaters“, als den

Raubvögel als Großstadtbewohner

Turmfalken und Schleiereulen hausen im Kirchturm — Eine friedliche Verfolgung mit der Kamera Nützliche Ratten- und Mäusejäger

Mitte Mai lagte ein alter Freund, der drüben in L 12 wohnt, zu mir: „Jetzt habe ich wahrhaftig, dünnerkeibelnochmal, zwei Schleiereule bei uns im Garten eingestiftet, um wache um die Mäusel dorchemänner; ich verhoffe sie noch, die Mäusel, die Jodel!“ Er war seit davon überzeugt, daß die armen Nachzügler den Kleinen die Eier und die Jungen wegholen würden, und nur mit Mühe war er bezungbar. In der Dämmerung wollte er sie mir zeigen, aber über Nacht waren die Bäume grün geworden, und so gab es nur noch ein paar graue Punkte hinter Ästen und Blättern zu sehen, wie Genas für die Reiter auf einem gemäßigten Dachgarten der höchsten Etage. Hauptziel dieses Besuches war, daß man den trefflichen Vogelkundler zu der Ansicht überzeuge, wie nützlich die Schleiereulen sind, die tatsächlich nur Ratten und Mäuse jagen.

Das war nun Signal, über das Museum für Naturkunde nach mehr Krummhalsnägeln in der Stadt zu fahnden, und tatsächlich, dort hatten sie etwas Besonderes unter Obervision. In der Lutherkirche über dem Neckar, an der Dammstraße, da hatten als gute Nachbarn in zwei entgegengesetzten Ecken des Kirchturmes

Schleiereule und Turmfalke ihre Horste aufgemacht

Man soll sie allerdings nach Möglichkeit in Ruhe lassen, und eine unendliche Geduld gehört dazu zu warten und zu warten, wenn man einmal ein Bild von diesem Großstadtbild machen will. Es ist dem Präparator des Museums gelungen, sogar eins zu bekommen, wie gerade ein Junges der Schleiereule aus dem Ei schlüpft, selber ist es im Zeitungsdruk nicht widerzugeben. Seine Beobachtungen während der Zeit, da er den Vögeln mit der Kamera nachsah, sind interessant genug, und bestätigen die Möglichkeit; Jedesmal, wenn er oben war.

lagen da Ratten und Mäuse herum, und zwar immer andere. Beim Turmfalke wie bei der Schleiereule: Einmal drei Ratten und zwei Mäuse, ein anderes Mal drei Ratten und eine Maus, und immer der Kopf weg, denn den verpöhlen sie als Vederbissen zuerst.

Nun sind die Eulen inzwischen flügge geworden und haben sich wunderbarlich verzogen, aber vom Turmfalke liegen seit einiger Zeit die Eier unangebrütet da. Die sollten dieser Tage geholt werden, und ich gehe ebenjagt mit. Eine

kurzweilige Kletterei in lustige Höhen

und da oben auf dem letzten Dachboden des Turmes werde ich gebeten, im Dunkeln nicht zu stolpern. Da liegen nämlich, hochgeschichtet, nach beiden Seiten große Haufen von Knochen, Gewölle, Fleisch, Federn ... weit über einen Zentner, alles Ueberreste von den Beutenden der Eulen, Falken, Krähen, die sich hier so recht wohl fühlen. Dieses Material genau gesichtet, wird wohl wieder wie in tausend anderen Fällen den Beweis erbringen, daß eben die

Turmfalken und Eulen nützlich Tiere

sind, die die Ratten und Mäuse im Hofengebiet vertilgen. Ein der kleinen Meigschichten Fensterrahmen am südlichen Erker ist eingeschlagen, es hat in seiner rhomboiden Form kaum einen Umfang von zehn Zentimeter, und doch drückt sich da die Eule herein und herans; denn ihr Körper ist schmachtig, und nur Gefieder und Schwänze lassen sie so groß erscheinen. Bei einem der ersten Besuche hier oben hat es einen dramatischen Zwischenfall gegeben. Die der Präparator die Bodenlufe hebt und selber nachfolgt, geht über seinem Kopf ein Geflüster los, die Eule streift über ihn hinweg in den Erker gegenüber, wo das Loch im Fenster ist, und hinaus. Draußen aber läßt sie in ihrer Wat über die Stützstrang mit dem Nachbar Turmfalke an ... doch darüber berichtet der Augenzeuge, der unten geblieben war.

Ein Stück Tuch war hier mühsam mit einigen Stangen vor dem Fenster aufgebaut worden, zu bestimmen Tageszeit gab es gutes Licht und

Hundenlang stand der Photograph und wartete

bis etwas kommen würde. Dabei er übrigens bemerkte, daß in der Würzeit immer frische Hänge neben dem Weibchen lag. Und endlich gelang also die Aufnahme. Nun wieder hinunter und gehört, was draußen passiert war. Ein anderer Angestellter des Museums hatte unten Posto gefaßt, und sein forschender Blick wurde bald mit

Sensationen besonderer Art

belohnt. Ein Kampf ging los. Die Eule in ihrer verächtlichen Grobheit über den Nachbar im gemäßigten Turmfalke machte den Turmfalke veran-

wortlich, und ging gleich auf ihn los, der er sich friedlich auf einem Erkerchen sonnte. Schwupp, hatte er den Schnabel der Geatterin im Genick. Er starrte ab und setzte sich nebenan, schon ging die Eule wieder im Sturzflug auf ihn los und wuchtig wurde er wieder gepackt, daß die Federn flogen. Ein drittes Mal ließ er sich diese grobe und gänzlich ungerechte Behandlung gefallen, dann zog er ab, ganz ohne Ehrgefühl und Courage. An sich hat ja der kleinere Turmfalke ganz gute Chancen, weil er bedeutend schneller und wendiger ist. Aber er war sich wahrscheinlich gänzlich im unklaren über die Ursache der plötzlichen Erbitterung seiner Nachbarin, vielleicht war er noch jung und bescheiden und gewalttätig veranlagt, und sie ostentativ, — er schob jedenfalls ab.

Ob es nun auf diesem Zwischenfall beruht, daß der Turmfalke seine Eier im Erker ließ, — die wir einsammelten und mitnahmen —, davon weißte die Kamera nichts. Die Gelehrten sind der Meinung, daß er in jenem Umwehrer von Anfang Juni dazugekommen ist, es kann aber auch eine elektrische Leitung gemeint sein. Jedenfalls ist er weg, und nun mag man hoffen, daß ein Kollege wieder kommt; denn er ist, wie gesagt,

ein nützlicher Vogel und eine Notiz in der Großstadt.

Wer aber mehr dergleichen gesehen und erlebt hat, sollte es dem Naturkundemuseum, Dr. Nagel, melden (über Sammelnummer der Gemeindevormaltung zu erreichen). Dr. Hr.

Wieviel Olympia-Besucher kamen nach Mannheim?

Unter Fremdenverkehr verzehnte im Sommerhalbjahr 1936 67 163 Besucher

Im Sommerhalbjahr 1936 fand der Fremdenverkehr im Zeichen der XI. Olympischen Spiele, die vom 1. bis 16. August in Berlin und vom 4. bis 10. August in Kiel stattgefunden und sowohl durch die Großartigkeit ihrer Vorbereitung als auch durch die Masse der Besucher und die Vielseitigkeit der Veranstaltungen alle vorangegangenen Ereignisse dieser Art weit übertraffen haben. Nach den Ergebnissen der umfassenden Halbjahresstatistik wurden in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1936 in 3140 Fremdenverkehrsstellen des Deutschen Reiches mit 37,56 Millionen Einwohnern oder 66 v. H. der Gesamtbevölkerung 15,88 Millionen Fremdenmeldungen und 68,65 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, darunter 1,72 Millionen Meldungen und 3,18 Millionen Übernachtungen von Auslandsfremden. Diese Angaben enthalten die einmündigen Unterkünte in den üblichen Verkehrsstellen einschließlich der vom Olympia-Berichts- und Quartieramt vermittelten Unterkünte in Privatwohnungen und der Sonderunterkünfte der aktiven Olympia-Teilnehmer (Olympisches Dorf, Priesenheim usw.), dagegen nicht die unemigellischen Unterkünte bei Verwandten oder Bekannten und die Unterkünte in billigen Massenquartieren (Jugendherbergen, Zeltlagern und sonstigen Massenquartieren), die für die Zahlungsverhältnisse des Fremdenverkehrs keine nennenswerte Bedeutung haben. Die unemigellischen Unterkünte bei Verwandten und Bekannten entstehen sich einer genauen statistischen Feststellung. In Jugendherbergen und sonstigen Massenquartieren waren im Sommerhalbjahr nach den Ergebnissen der Halbjahresstatistik 3 647 881 Fremde mit 8 410 869 Übernachtungen untergebracht.

In der Stadt Mannheim wurden im Sommerhalbjahr 1936: 67 163 Fremdenmeldungen und 114 273 Fremdenübernachtungen gezählt, darunter 7236 Meldungen von Auslandsfremden und 10 665 Übernachtungen von Auslandsfremden. Wir vermelden die Fremdensiffern einiger Städte im Sommerhalbjahr 1936:

Karlsruhe 51 196 Fremdenmeldungen, darunter 5313 Ausländer. Berlin 818 475 Fremdenmeldungen, darunter 179 172 Ausländer. Weichen 6118 Fremdenmeldungen, darunter 517 Ausländer. Bielefeld 35 736 Fremdenmeldungen, darunter 1793 Ausländer. Bochum 5 498 Fremdenmeldungen, darunter 343 Ausländer.

In Deutschland wurden in den 2064 Fremdenverkehrsstellen des Sommerhalbjahrs 1936 insgesamt 15,88 Millionen Fremdenmeldungen und 68,70 Millionen Fremdenübernachtungen, darunter 1,72 Millionen Meldungen und 3,18 Millionen Übernachtungen von Auslandsfremden, gezählt. Dennoch war im Sommerhalbjahr 1936 die Zahl der Fremdenmeldungen um 16,8 v. H. und die Zahl der Fremdenübernachtungen um 14,1 v. H. größer als im Sommerhalbjahr 1935. Die Meldungen der Auslandsfremden haben sich um 46,5 v. H. und ihre Übernachtungen um 44,1 v. H. gegenüber dem Sommerhalbjahr 1935 erhöht. G. Wahn.

Unterhaltungsspiel im „Abendgold“

Ein abwechslungsreiches Stimmungsprogramm ging am Mittwochabend über die Bretter im Palast-Kaffee „Abendgold“. Schmissig eröffnete die gute Stimmungskapelle Adolph Horn. Dann kamen die 4 Potlerts mit einigen ihrer bekannten Walz- und Weinteder. Billy Vogel, seines Zeichens sonst Bahngänger, zeigte, daß er auch nicht zu singen versteht. Er brachte sogar recht anspruchsvolle Lieder aus verschiedenen Epochen. Die Sopranistin Lisa Schütt erregte ebenfalls mit einigen Liedern. Ein reizender Epoh für alle war die kleine Marianne Angel. Sieben Jahre ist sie alt und tanzt schon beachtlich. Nichtendwollender Beifall holte sie sich mit ihrem Marionettentanz. Schließlich seien auch die famosen Harmonika-Tosfiden Ziegler erwähnt. Die Stimmung des überfüllten Hauses war einfach großartig. Man spendete den Künstlern gerne und großzügig Beifall und ließ sie ohne Zwänge nicht von der Bühne. Es war ein heiterer Abend, der sich bis lange nach Mitternacht ausdehnte. G.

Deutsch-Ostafrika vor und nach dem Krieg

Interessanter Lichtbildervortrag im Reichskolonialbund

Der Vortrag von Oberpostinspektor W. Durr über Deutsch-Ost sah ziemlich viel Publikum an, die Rundsäle war überfüllt. Der Redner hat den Verlauf der Zeit mitgeteilt, und die Erregung aus der Kriegszeit zittert immer noch in ihm nach, wenn er leidenschaftlich gegen die Kolonialpropaganda unserer ehemaligen Feinde auftritt, und dagegen unsere Leistungen hält, sei es in der Vozillierung, die Deutsch-Ost zu einem vollkommen reicheren Lande machte, sei es in der Aufzählung deutscher Heilmittel gegen Tropenkrankheiten, oder Aufzählung von

Beispiele der rührendsten Taten bei den Eingeborenen

wie das von jenem Sultan der auf die Drohung der Engländer wohl die deutsche Fahne einholte, aber mit dem Hinweis auf die Taten der Deutschen Gift nahm, und unter dieser selben Fahne verfiel. Vom Krieg einige Einzelheiten: Im Vertanen auf die Kongosüste waren nur 14 Kompanien Al-Laris mit Modell 71 (traumtärtes Filz) bewaffnet. Aber mit den deutschen Freiwilligen schlug man das indische Landungskorps der Engländer bei Tanga so vernichtend, daß man sofort gute Bewaffnung und Munition genug hatte. Welche Freude bei der Ankunft der Hilfsschiffe, die das Vaterland schickte, und die Arznei und Artillerie brachten! Unermüdlicher Widerstandgeiß beim Ausbauen und Wegschleppen der Schiffsgeschütze des Kreuzers „Admiral“, der im Rufidji-Delta zusammengeschossen wurde. Und lustiges Intermezzo mit jenem Afari-Unteroffizier, der eines Tages mit einem hübschen Negermädchen getraut werden wollte. „Aber deine Frau hat doch in Dares-Salam, und ein Christ darf nur eine Frau haben!“ Darauf er: „Bana, jetzt ist Krieg. Jetzt ist Christ. Nach Krieg wieder Christ!“

Das Land ist immer noch sehr mürbe

die Engländer haben die 18 Wildbeerenarten gelassen wie früher, und der Döme ist hier so friedlich, daß man ihn beinahe ansetzen kann. Trotzdem darf man in diesen Dingen nicht sentimental sein. Wenn man pflanzen will, müssen die Elefanten, die alle zerr-

trampeln, weg, und die alten Löwen können in der Regenzeit sehr unangenehm werden, weil sie dann in die Hüften gehen. Das Rothorn ist immer gefährlich, die alten Dämonen, die Fäupferde, geben auf den Kriegszügen solide Mahnungen ab. Die sieben Millionen Eingeborenen waren in 38 Haupt- und über 100 Nebenstämmen aufgeteilt, die sich natürlich früher viel bekriegen. Sie hatten und haben noch heute einen guten Instinkt für die Unerschlichkeit von Menschen; und uns zu sagen, die deutsche Koloniallehre wirkte ungünstig auf den Eingeborenen, ist bärer Unfinn. Im Gegenteil, die deutsche Lehre gab dem Eingeborenen seine innere Haltung wieder, wie in überhaupt

alle deutsche Kolonialpolitik sich auszeichnet

durch größeres Verständnis für das innere wirkliche Wesen der unterworfenen Völker. Aus der wirtschaftlichen Sphäre ist zu bemerken, daß die Stal-Agave, die heute den besten Haas und Kaiserjosef liefert, schon 1899 von einem Deutschen aus Mexiko übergeführt wurde. Sowohl ostafrikanischer Kaffee wie Tee rangieren in der Spitzenklasse der Weltmarktpreise. Das Judderose gebraucht nur 1/2 der Reizezeit vom japanischen Judderose, wo heute noch die Hauptplantagen liegen. Alles Dinge, die dem Erker der Pflanze ebenso wie der Fähigkeit der deutschen Versuchsanstalten zu verdanken sind. — Die Schwemmalvorformen sind recht beachtlich, Deutsch-Ost steht an vierter Stelle in der Goldproduktion. Mit einigen Worten über

die deutschen Schulen

die seit 1920 wieder anfangen anzubäuen, und die augenblicklich ziemlich unter Druck stehen, schloß der Redner, er wolle ihm im Text oft durch Beifall unterbrochen worden, und man dankte ihm nochmals recht herzlich. Stellvertretender Kreisverbandsleiter Viktor Die freute sich sehr über das große Interesse, er erinnerte daran, wie er 1931 noch ganze 7 Mitglieder in Mannheim vorgeschrieben habe, jetzt habe er 3900, und da viele Schulen geschlossen in den Reichskolonialbund eintreten, so hofft er, daß 3000 erreicht zu haben. Dr. Hr.

Aus Baden

Reichsminister Dr. Goebbels dankt Heidelberg

Auf das anlässlich der Eröffnung der Reichsfestspiele 1937 an Reichsminister Dr. Goebbels als dem Schirmherrn der Reichsfestspiele gesandte Grußtelegramm, dankte Dr. Goebbels wie folgt:

„Reichsstatthalter Moraller über den Herrn Oberbürgermeister Heidelberg.

Ihnen und dem Herrn Oberbürgermeister danke ich herzlich für ihre Grüße anlässlich der Eröffnung der Heidelberger Reichsfestspiele 1937. Ich freue mich besonders, daß die Stadt Heidelberg durch die neue Stiftung der jetzigen deutschen Dichtung einen weiteren Ansporn zur Verschönerung der Festspiele gegeben hat.

Mit Hitler-Heil! Ihr Dr. Goebbels.

Ausgeglichener Etat in Baden-Baden

Rückkehr der Badenverhältnisse

Baden-Baden, 21. Juli. Am Dienstagmorgen wurde in öffentlicher Ratsherrenversammlung im großen Rathssaal der Haushaltsplan für das Jahr 1937 beraten. Der laufende ordentliche Etat enthält: Einnahmen in Höhe von 7.482.617 Mark und Ausgaben in Höhe von 7.482.617 Mark, verzeichnet also erstmals wieder einen Hebereschuß von 20.886 Mark. Der außerordentliche Haushalt liegt Ausgaben vor in Höhe von 3.570.287 Mark; keine eigenen Einnahmen belaufen sich auf 3.690.951 Mark. Der Restbetrag von 189.388 Mark ist durch Zuweisung des voranschlagsmäßigen Hebereschußes des ordentlichen Haushalts in Höhe von 20.886 Mark und durch Entnahme aus dem am 1. 4. 1937 vorhandenen Betriebsvermögen (sachmündigbarer Betrag 441.022 Mark) mit 160.000 Mark gedeckt. Der Rest der vorhandenen Betriebsmittel und ein einmaliger Zuschuß der Stadt an die Stadt in Höhe von 400.000 Mark wird der Betriebsmittellage (381.022 Mark) und der Rücklagenlage (130.000 Mark) zugewiesen, so daß der Rücklagenverordnung der Reichsregierung entsprochen ist. Außerdem kann die Stadt noch ohne Inanspruchnahme des Kapitalvermögens langsam wieder auf ein größeres Niveau heranrücken. So sind im Vorausschlag als Mittel zur Erhaltung eines Rüdgersparksgebüdes in der Altstadt, das dringend gebaut werden muß, 200.000 Mark vorgesehen. Die Mittel für den Rückkauf der Wohnungsketten werden angesetzt ohne daß durch ungebührliche Entnahmen die sorgsame (sachmündliche) Wirtschaftsführung der Werke irgendwie beeinträchtigt oder gefährdet wird.

Steigende Einnahme - sinkende Wohlfahrtskosten

Der Haushalt der Stadt recht

Rehl, 22. Juli. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung der Ratsherren am Montag stand der Haushaltsplanung und Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1937/38. Die städtischen Finanzen sind das Spiegelbild der Aufwärtsentwicklung des städtischen Wohlstandes. Neben steigenden Einnahmen gegenüber, die schwebende Schuld konnte 1936 reiblos beseitigt und der Voranschlag für 1937 zum ersten Male ohne Fehlbetrag abgeschlossen werden. Die feste Schuld hat sich um fast 300.000 Mark verringert. In den letzten drei Jahren hat unsere Stadt zusammen 1,5 Millionen Mehrerlösen aufgebracht. Der Haushalt gerechnet in Einnahmen und Ausgaben 1.608.840 Mark. Die Umlage wird in der gleichen Höhe wie im Vorjahre erhoben.

Zielglaubliche machen Bierreise...

Origineller Ausweg einer Vermittlung

Neustadt i. Schw., 22. Juli. Zwei seit Sonntag abend als vermisst gemeldete Wanderer, Rudolf Gutmann-Litke und Wilhelm Rattmüller, Offenbura, nach denen die Gendarmerie sogar die Waldungen des Hochschwarzwaldes absuchte, wurden am Dienstagabend in feuchtschläfriger Stimmung in einer Tüfeler Gahldede entdeckt. Sie hatten sich in der Sonntagnacht von Sela nach Penzlin begeben, wo sie übernachteten und von dort aus am Montag nach Bonnrich führten, um ihre Bierreise fortzusetzen. Am Dienstagmorgen kehrten sie dann wieder nach Tüfeler zurück.

10087 neue Wohnungen in Baden

Die Bilanz der Bautätigkeit im Jahre 1936

Karlsruhe, 22. Juli. Nach den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen der Bautätigkeit im Jahre 1936 hat auch das Land Baden an dem allgemeinen Aufschwung am Baumarkt der letzten Jahre in bedeutendem Umfang teilgenommen. Dank der fordernden Maßnahmen der Reichsregierung zur Schaffung neuen Wohnraums liegt die Zahl der durch Um- und Neubau entstandenen Wohngebäude von 1934 im Jahre 1936 auf 1056 im Jahre 1936. 2092 Wohngebäude wurden mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet (1935: 2053), und davon 128 mit Mitteln der Reichsregierung oder mit Hilfe von Reichsdarlehensstellen für Kleinwohnungen. Noch härter kommt der Aufschwung der Bauwirtschaft in dem Wohnungsbau an Wohnungen zum Ausdruck. Während im Jahre 1935 in Baden nur 9058 Wohnungen gewonnen wurden, waren es im Jahre 1936 insgesamt 10.087. Der Anteil der Kleinwohnungen

Zoller Banditenstreich in Pforzheim:

Raubüberfall auf Rassenboten

Ein Rassenbote seiner Geldtasche mit 15.000 Mark beraubt - Der Verbrecher schoß auf die Verfolger - Im Auto entkommen

Pforzheim, 22. Juli.

Am heutigen Donnerstagvormittag gegen 9 Uhr wurde in der Kaiser-Friedrich-Straße der Rassenbote der Plousterie-Firma Rau überfallen und seiner Geldtasche mit etwa 15.000 Mark beraubt. Der Täter schwang sich auf einen bereitstehenden dunkelblauen Kraftwagen, der das Kennzeichen III A (Württemberg) 35942 trug und

gab vom Trittbret aus auf seine Verfolger mehrere Schüsse ab.

Der Kraftwagen ist entkommen.

Bei dem geräuschvollen Überfall handelte es sich um Lohnarbeiter, die der Rassenbote bei der Reichsbank abgehoben hatte. Er ist durch zwei Revolverkugeln am Arm verletzt worden. Umfassende Fahndungsmaßnahmen sind sofort ergriffen worden. Es handelt sich um mehrere Täter.

Die Kriminalpolizei bittet um Mitteilungen aus dem Publikum über folgende Wahrnehmungen:

- 1. Wer hat einen dunkelblauen Kraftwagen am heutigen Donnerstag in Richtung Karlsruhe oder überhaupt auf der Landstraße beobachtet?
2. Wo haben Leute in der Nacht auf Donnerstag übernachtet?
3. Wer kann über die Nummer und den Verbleib des Kraftwagens Auskunft geben?
4. Ist der Wagen gestohlen worden; wo und wann?
5. An welcher Tankstelle hat der Wagen getankt?
6. In welcher Reparaturwerkstätte oder Garage hat der Wagen vorübergehend gehalten?
7. Kann jemand über die weitere Fahrtstrichtung des Wagens Auskunft geben?
8. Sind irgendwo verdächtige Personen bemerkt worden?

Nabenmutter wandert ins Zuchthaus

Sie ließ ihr Kind verhungern und erstickte!

Hausenburg, 22. Juli. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand die 25 Jahre alte Anna Böhler unter der Anklage der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Im Dezember 1936 hatte die Angeklagte, die mit ihrem Mann hausierend durch das Oberland gezogen war und keinen dauernden Wohnsitz hatte, auf der Straße bei Amstutz ein Kind geboren, mit dem sie in das Krankenhaus Wangen eingeliefert wurde. Nach zwölf Tagen aus dem Krankenhaus entlassen, zog sie mit dem Säugling und einem 2-jährigen Mädchen bei Eis und Schnee nach Zell-

nung, wo ihr Mann wegen einer Messerschere gerade im dortigen Amtsgerichtsgefängnis lag. Auf dem Rückweg nach Wangen hat jedoch das Neugeborene, angeblich an den Folgen einer Lungenentzündung, im Blickfeld der pflichtvergeßenen Mutter den Sängling regelrecht verzerrt und erstickern lassen.

Von Schmutz überzogen wurde der kleine Leichnam mit wunden Stellen und Entzündungen am ganzen Körper aufgefunden. Die Nabenmutter, die das Schicksal ihres Kindes völlig gleichgültig ließ, wurde, da das Gericht nur Körperverletzung mit nachfolgendem Tode annahm, zu einer Jugendstrafe von vier Jahren verurteilt.

Wieder Zuchthausstrafe für ehemaligen Mönch

Im Kloster zum Verbrecher geworden - Der vergessliche Obere der „Brüder der christlichen Liebe“

Koblenz, 21. Juli.

Vor der Dritten Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz hatte sich der frühere Angehörige der Kongregation der Brüder der christlichen Liebe in Gießen (Koblenz) Karl Caspary aus Holtrop zu verantworten. Er war, da er nach beendeter Lehre keine Arbeit finden konnte, in schlimmster Notzeit im Alter von 17 1/2 Jahren ins Kloster gegangen, wo er im Jahre 1926 die ewigen Gelübde ablegte. In den Jahren 1930 bis 1932 verließ er als Bruder der Ota mit zwei Fährerzeugnissen die unter den Klosterbrüdern üblichen Schweigeboten. Der Ankläger legte bei der Verhandlung ein offenes Verzeichnis ab, das durch die Jugendvernehmungen in vollem Umfange bekannt wurde. Er ist im Jahre 1935 aus eigenem Antrieb aus dem Orden ausgestiegen, weil er zu der Ueberzeugung gekommen war, daß er im Kloster vollständig zugrunde gehen würde.

Als der Ordensobere als Junge getauft wurde, ob er denn von diesen abscheulichen Vorgängen nichts gehört habe, erklärte er auf das Bestimmteste, ihm sei nie eine derartige Mitteilung gemacht worden. Er verneinte allerdings, als ihm der vorliegende einen in den Personalakten aufgefundenen Brief eines Pfingsttags vorlas, worin dieser dem geistlichen Direktor die an ihm begangenen Schandtaten mitteilte. Der Obere mußte schließlich auch angeben, daß er darüber mit den Eltern des Jünglings gesprochen habe.

Ehrung für den Dichter des Pfälzer Liedes

Gedenkfeste am Grabe Eduard Joks

Neustadt a. d. Weinstraße, 22. Juli. Die Stadtverwaltung hatte am Mittwochvormittag die Ratsherren und die Vertreter der Partei zu einer schlichten Gedenkfeste am Grabe des Dichters Eduard Joks auf dem Neustädter Friedhof eingeladen. In Anwesenheit des Kreisleiters Kerkle würdigte Stadtkämmerer Dr. Vogel Eduard Joks als den Dichter des Pfälzer Liedes. Wenn heute das Pfälzer Lied zum Volkslied der Pfalz geworden sei, dann dürfe die Stadt Neustadt den 100. Geburtstag des Dichters nicht vorübergehen lassen ohne dieser Tatsache zu gedenken. Dr. Vogel teilte mit, daß die Stadt in absehbarer Zeit dem Dichter eine würdigere Ruhestätte zuweisen wird. Es folgte eine Kranzablegerfeier. Der Landesverband der sozialistischen Schriftsteller ließ gleichfalls am Grabe einen Kranz niederlegen.

Neue Sumpfbüden

Kandau, 21. Juli. Zwölf Brüder des St. Paulus-Hospitals in Durlachheim, die sich um ihren bedrängten Kranken unentgeltlich gekümmert haben, werden sich in nächster Zeit vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Kandau zu verantworten haben. Die Sache war erst beim Sondergericht in Köln anhängig und wird nun in Kandau verhandelt, wobei ein Staatsanwalt aus Köln als Ankläger auftritt.

Grenzlandtage in Kandau

Eröffnung der Trifelsstraße

Neustadt a. d. Weinstraße, 22. Juli. Zwei bedeutsame Ereignisse stehen am Beginn der nächsten zwei Wochen: Die Grenzlandtage in Kandau und die Heimattage in Annweiler. Die unter der Schirmherrschaft von Gauleiter Bärdele lebenden Grenzlandtage erhalten für Kandau selbst noch eine Vertiefung durch die offizielle Stadterhebungsfeste am kommenden Sonntagvormittag. Damit wird Kandau, am Rande des Rheinlandes, zur jüngsten Stadt des Bundes Saarpalz. In einer Kundgebung auf dem Festplatz wird die Grenzlandbevölkerung ein machtvolles Gemeinschaftsbekenntnis ablegen. Volkstum und Brauchtum an der Grenze werden sich in einem Festzug widerspiegeln, an dem sich sämtliche Gemeinden des südpfälzischen Grenzgebietes beteiligen. Beim großen Volksfest am Nachmittag, das von der Gauleiterschule der NS-Kulturgemeinde und der NSB „Kraft durch Freude“ gestaltet wird, wirken sämtliche Trachtengruppen der Saarpfalz, Rastatt, der Männergesangsvereine des Grenzgebietes und mehrere Musikkapellen mit. Mit einem bunten Abend auf dem Festplatz und einem großen Feuerwerk wird der festliche Tag ausklingen, dem sich noch zwei Tage mit froher Beteiligtheit und Fröhlichkeit an die Grenze anschließen. Nach dem machtvollem Auftakt in Annweiler erhalten die Heimattage am Sonntag, dem 1. August, ihre Krönung durch die Eröffnung der Trifelsstraße durch den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Sieberl. Damit wird diese geschichtliche Stätte in noch stärkerer Nähe dem Fremdenverkehr zugänglich gemacht.

Ratsherrensitzung in Bad Dürkheim

Bad Dürkheim, 22. Juli. Am Montag wurde in der Ratsherrensitzung die Abgabe von Baugelände und die Aufnahme der erforderlichen Darlehen zur Abwicklung einer aus dem Jahre 1935 resultierenden Schuld und zur Errichtung von sechs Mietwohnungen für Rinderbestände (davon zwei für Rinderzucht) ausgebesprochen. Die neuen Vorhaben machen die Erhöhung des Haushaltsplanes um 9000 Mark auf 1.284.573,33 Mark und des außerordentlichen Haushalts um 80.000 Mark notwendig. Im Zuge der Erweiterung des Stadtbildes hat die Stadtverwaltung durch das Stadtbauamt bereits die Einheitslichkeit der bebauten des Fußes des Rimbürgberges vom Röhricht bis nach Daurien ins Auge gefaßt lassen. Eine ähnliche baupolizeiliche Vorkehrung wird auch für andere Stadtteile erlassen werden.

Silbergeld im Auto geschmuggelt

Großer Devisenschieber-Prozess begann in Freiburg - 10 Personen auf der Anklagebank

Freiburg, 22. Juli.

Die Zweite Große Strafkammer beim Landgericht Freiburg verhandelt zur Zeit gegen zehn Angeklagte wegen fortgesetzter Devisenvergehen, die bis in den Juli des Jahres 1935 zurückreichen. Das Verfahren wird zunächst gegen den 37-jährigen Kaufmannführer Bernhard Wigan, den 40-jährigen Händler Konrad Reith-Bühl, den 37-jährigen Diplom-Kaufmann Julius Herzommer-Weil a. Rh., den 37-jährigen Kaufmann Julius Herzommer aus Schwelgen bei Bergzabern, wohnhaft in Zell, den 37-jährigen Kaufmann Carlo Bontadi-Besel und den 37-jährigen Händler Wendellin Langenecker-Urloffen durchgeföhrt. Alle Angeklagten sitzen schon längere Zeit in Untersuchungshaft. Die Anklage wirkt u. a. Bontadi vor, mindestens 75.000 Mark Reichsbanknoten aus der Schweiz nach Deutschland eingeschmuggelt, diese in Silbergeld umgetauscht und wieder über die Grenze gebracht zu haben. Die bisherige Beweisaufnahme ergab, daß die drei Hauptbeschuldigten, Bontadi, Wigan und Langenecker, etwa 60.000 Mark verschoben haben. Das „Grundkapital“ in Höhe von 4000 bis 6000 Mark kamme in der Hauptsache von dem Angeklagten Langenecker. „Umschlagpapier“ für das Geld war Hattlingen bei Basel, wohn Langenecker das Silbergeld im Rückhof brachte. Wigan verdeckte es im Auto und schmuggelte es über die Grenze. Die drei Hauptangeklagten wollen

Langenecker die Grenze passiert haben. Bontadi und Wigan erhielten für die Ausführung der „Geschäfte“ Provision, während den „Hauptverdiener“ Langenecker eintrug.

Die Zweite Große Strafkammer Freiburg hatte sich in einer außerordentlichen Sitzung mit vier Fällen

mißbräuchlicher Verwendung von Registermark zu befassen. Angeklagt war zunächst ein Ehepaar aus Karlsruhe. Zur Zeit der Tat war der Mann als deutscher Beamter in Basel angestellt. Das Ehepaar machte mehrere Reisen nach Deutschland und erwarb dafür Registermark im Betrage von 6000 Mark. Das Gericht hält es für erwiesen, daß etwa 4000 Mark davon mißbräuchlich verwendet wurden. U. a. kauften die beiden Leute reichlich Wäsche und Kleider in Deutschland und verwendeten etwa 3000 Mark für den Kauf eines Autos. Die Strafkammer verurteilte den Ehemann zu 1500 Mark und die Ehefrau zu 500 Mark Geldstrafe sowie zu den Verfahrenskosten, soweit Verurteilung erfolgte.

Schwerer lag der Fall bei der dritten Angeklagten.

der Frau eines Reichsbeamten in Basel. Sie beschaffte sich für 8000 Mark Registermark, machte mehrere Reisen nach Deutschland und kaufte dabei für sich und ihre Familie Kleidungsstücke, Wäsche usw. für mehrere hundert Mark. Ferner nahm sie eine Summe von mindestens 3350 Registermark nach der Schweiz hinüber. Sie erhielt acht Monate Gefängnis, 2000 Mark Geldstrafe und muß die Kosten des Verfahrens tragen. Mitangeklagt war ihr 30-jähriger Sohn, dem aber das Amnestiegesetz vom 22. April 1936 zugute kam.

In den Urteilsbegründungen wird ausgeführt, daß die Angeklagten als Beamte und Beamtensfrauen durch ihr die deutsche Wirtschaft schädigendes, gewinnfüchtiges Verhalten ein schlechtes Beispiel gegeben haben.

Gas! / Fluch und Segen einer Urgewalt

Ein Wirklichkeitsbericht aus der Wunderwelt der Chemie / Von A. Paerjels

Er blieb bis zum Nachmittag des 4. Dezember, verschwand dann, kam am Freitag, 5. Dezember, wieder und löste sich endgültig am Sonntag, 7. Dezember, auf.

Als die Sonne wieder durchbrach, fiel sie auf eine Landschaft, deren Menschen von panischem Schrecken ergriffen waren ...

Schon als die ersten Schreden kamen —

an jenem 1. Dezember, einem Montag — war es, als hätte die Natur in einen tiefen Schlummer. Die Felle der Jägerpappel schloß, die auch noch leiserer Luftströmung registrierten, erkannten, das Drehkreuz der Windmessen im Zuggelager schloß festnagelnd, die Vögel verkrochen sich — kein Hauch mehr, kein Laut.

Die Haustiere rückten ängstlich näher aneinander und die Waghunde lagen zusammengelockert auf der Schwelle, jeden Schritt des Herrn beobachtend. Ueber allem trugliche Stille, Todesstille ...

Kein Horizont mehr. Von allen Seiten ist man eingehüllt in dies ungreifbare Leidensdunst. Die Menschen scheinen lebend begraben in einer unüberwindlichen Bläulichkeit.

Als der Nebel bei den Anwohnern der Maas auch am zweiten Tag nicht verschwand, schienen selbst ihre Einbildungskraft und ihr Verstand zu erstarren. Am Mittag des dritten Tages aber alarmierten sie die Kerze ...

Von überall rief man um Hilfe, die kleinen Dörfer, die abgelegenen Grundhöfe jagten Boten in die Stadt, das Telefon raselte, wie ein todesmüdes Stöhnen klang der Schrei vom Tal der Maas:

„Hilfe! Hilfe! — Wir erstickten im Nebel!“

Im ersten Augenblick meinten die Kerze, es sei eine Massenepidemie, eine seelische Bewirrung, hervorgerufen durch den unüberwindlich lastenden Nebel. Ja gewiß, die Leute klagten über Frieren in der Nase, im Mund, im Schlund, in den Luftröhren und Bronchien. Die Schleimhäute dieser Organe waren tatsächlich gerötet und geschwollen. Die Kranken fürchteten um ihr Leben. Aber nichts außer dem schmerzlichen Nebel konnte von den Kerzen, die im Bogen herbeieilten und rasch mit den Patienten wieder davonführten, festgehalten werden. Es war einfach ein Nebel, etwas vollkommen Unerklärliches.

Nach füllten sich die Kerzen der umliegenden Dörfer. In Hunderten brachte man die Bewohner des Maastales herbei. „Ich habe Feuer in der Brust!“ schrien sie. „Es ist, als ob man mir das Innere des Körpers verbrannt hätte“, klagte ein Greis von 70 Jahren. — „Wir brennen!“, wir verbrennen innerlich!“ so klang der Schrei aus dem Maastal. Und die Opfer prechten beide Hände gegen die verpörrichte Brust, ein furchtbarer Husten schüttelte sie, der Puls klopfte rasend, das Herz weichte sich.

Über 24 Stunden verstrichen waren, hatten 71 Bewohner des Maastales ihr Leben ausgehaucht. Niemand wußte wie es gekommen war. Von der Stunde an, da der Nebel wich, hörten die Erkrankten auf. Etwas Unfassbares war geschehen ...

Was aber war die Ursache dieses grauenhaften Sterbens?

Raum, daß man die Opfer in ihren Leinwandstücken behaftet hatte, werden hundertfache Vermutungen laut. Die Schwärze der Mittelalter sei jäh wieder aufgekommen, sagen einige namhafte Gelehrte. Meteorologische Institute sprechen die Vermutung aus, daß ein Sturm den Todeskeim von der Sahara herübergebracht habe, andere wieder wollen wissen, daß ein Ammoniakbehälter geplatzt sei. Doch all dies sind Hypothesen, die der entsetzlichen Wirklichkeit nicht standhalten — keine der zahlreichen Vermutungen, die sofort aufstiegen, vermochte dieses furchtbare Geheimnis zu entschlüsseln.

Die belgische Kammer entschloß sich endlich, eine Untersuchungskommission einzusetzen, aber ihre sehr sorgfältigen Arbeiten gehen nur langsam voran. Ueber ein Jahr verstreicht, ehe man wirklich Klarheit erlangt.

In der Sitzung der belgischen Kammer vom 7. Juli 1931

konnte der Minister endlich in einer Erklärung das Gesamtergebnis der Untersuchungen zusammenfassen. Er sagt:

Während einiger Tage ist das Maastal oberhalb von Lüttich von einem dichten Nebel bedeckt gewesen. Er überstieg in der Höhe die Spitzen der weißen Datteneichen und da er sich kaum verteilte, sind die Räume des Industriegebietes zusammengeballt geblieben, hat sich in der Atmosphäre zu verdichten. Da alle Industriezweige in der Luft schwefelige Säure verbreiteten, die aus der Verbrennung von Kohle und aus anderen heimischen Vorgängen entsteht, muß man annehmen, daß es diese Abgase waren, die die zahlreichen Vergiftungserscheinungen hervorriefen und die für diese Todesfälle verantwortlich sind. Es muß weiterhin bemerkt werden, daß die Verbrennung von Kohle im Maastal ebenfalls beträchtliche Mengen von schwefeliger Säure erzeugt, die in die Atmosphäre geschickt werden.

Dieser Erklärung muß jedoch folgendes hinzugefügt werden:

Es ist eine wissenschaftlich einwandfrei stichende Tatsache, daß Industrieabgase allein derartige Unglücksfälle nicht hervorrufen können. Das Maastal ist eine besonders gesunde Gegend und die Sterblichkeit dort ist keineswegs höher als in anderen Bezirken. Es war vielmehr die Vereinfachung einer Reihe von unglücklichen Umständen, durch die die Kohle so furchtbare Opfer fordern konnten.

So waren drei meteorologische Bedingungen notwendig: eine schnelle Abkühlung, die von Frost begleitet war, dichter und absolut verdrängter Nebel und völlige Windstille. All dies trat im Maastal auf. So verteilte die Luft nicht die Abgase — sie sanken und komprimierte sie vielmehr, jagte sie in die Lungen der Bevölkerung — so bildeten sich jene

Todesgebeln von der Maas,

die in der Geschichte der großen Katastrophen immer furchtbares Beispiel bleiben werden.

Die Todesfälle ...

Dies ist für Tausende in der ganzen Welt ein geliebtes Land; es entlohe, kaum besiedelte Flächen dehnen sich längs der Ufer des gemächlichen Colorado, Vögel patrouillieren, Maschinen lärren, Bohrarme ragen empor — das sind die Delfelder von Texas in USA, die in ihren Tiefen noch unerforschliche Reichtümer zu bergen scheinen.

Doch da sind andere Tausende, für die dies geliebte Land der Jüngling der Hölle ist; jene Scharen von Freiheimern und Abenteurern, die ein kümmerliches Leben hierher verlagert und die nun ihr Leben als Tagelöhner auf den Delfeldern fristen. Ein Reichtümer jähli der nicht hoch im Kurs und schon gar nicht das Leben jener, für die die Einbeziehung in den Delfeldern letzten Aht wurde. Die Einzelnen werden, wo immer sie können, dies Los und Leben — es nicht gerade ein ganz junges und abenteuerliches „Greenhorn“ ist, das die Abenteuerlust in diese Gegend vertrieben, so sind es Männer, die abgegriffen haben mit dem Leben.

Doch es ist nicht das widerliche Klima, nicht das berüchtigte Texas-Fieber, und es sind nicht die Strapazen der Arbeit, die jenes Los geprägt haben, mit dem die Arbeiter auf den Delfeldern von Texas ihren Arbeitspakt bezeichnen: „Here's dare-devil's cemetery!“ — Hier ist das Massengrab der Teufelsfelder. Das Grauen, das diesen Arbeitspakt umgibt, hat einen anderen Grund.

Der Tod in seiner grauenhaften Gestalt geht hier um. Vor Hunger und Durst fürchten sich diese Kerle nicht und wenn man einer dem Texasfieber oder dem furchtbaren Klima erliegt — nun, diese Jungen sind — ist sentimental, und es ist für sie gar kein grauenhaftes Geheimnis, daß wir alle einmal sterben müssen ...

Aber wenn dein Kamerad, der die frühmorgens zum Lagerweg aufgedreht ist und plötzlich schnappt er nach Luft und es wirt ihm im Hals und dann liegt er da und sein Doktor und sein Beten rufen ihn mehr zurück — das ist etwas, was selbst diesen hartgegriffenen Kerlen das Grauen in den Rücken herunterlaufen läßt. Das ist — der Fluch der „Todesfelder von Texas“.

Man hat solche Ergründungen zunächst in das Reich der Fabel verweisen wollen, hat an Schlangengift geglaubt, auch an Verdröhen oder geheime Gifte. Aber dann trat man in den Delfeldern von Texas auf Landplätze, in denen la die — animalische — Leben auf solche rätselhaft Weise vernichtet ist: kein Hund, keine Katze, kein Vogel, keine Flaus lebten mehr. Ein Todeswind schien alles vernichtet zu haben.

Und nun begann man, die Erkrankten sorgfältig zu studieren. Das erste, was man feststellte, war, daß die Geschickten, die in der Bevölkerung umliefen, zunächst gar nicht übertrieben waren. Immerhin gab es jährlich an 10 Todesfälle. Manche, die aus der Gegend lebend wiederkehrten, klagten über Stochen im Hals, ihre Ueber waren hart geschwollen, die Augen gerötet.

Ran viel Wissenschaftler herbei. Auf Grund des vorhandenen Tatsachenmaterials konnten sie sich

schon ein Bild über die Ursache der Erkrankungen, die zunächst übrigens sich wieder vorüberzogen, und auch über den Grund der plötzlichen Todesfälle machen. Es gab nur eine Diagnose: Schwefelwasserstoffvergiftung.

Der Nebel und Gas

tuben hier gemeinsam unter der Erdoberfläche. Ob die giftigen Schwefelgase erst durch die Delfelder runden an die Erdoberfläche dringen, ob sie sich selbst einen Ausweg schaffen, darüber gingen die Meinungen zunächst auseinander. Aber jetzt hand, daß das, was die Delfelder von Texas in „Todesfelder“ verwandelt, giftiges Gas war, das aus dem Erdinneren drang.

Nachdem diese Gefahr erkannt war, hat man selbstverständlich die Möglichkeit in der Hand, durch Schutzmaßnahmen ihrer völlig Herr zu werden, zumal das Gas meist nur ganz kurze Zeit so konzentriert ist, daß es derartig grauenhafte Gefahren mit sich bringt.

Aber die Menschen, die hier leben, und jene, die ein abenteuerliches Leben hierher verschlug, sind meist primitive Naturen. In ihren Sinnen lebt die Heberlieferung einiher entsetzlicher Fälle. Für sie sind und bleiben die Delfelder von Texas „the dare-devil's cemetery“ ...

Mit Gas in den Himmel!

Als die ersten Menschen sich in einer Gondel vom Erdboden erhoben und einige hundert Meter über dem Lande schwebten, da war dies der Anfangsschritt der Menschheit, um sich die Höhe auf eine ganz neue Weise dienstbar zu machen. Jene Gase, die leichter sind als Luft, wollte man dazu benutzen, den Menschen in den Himmel zu tragen!

Ein früher Traum — in der genialen Konstruktion des Grafen Zeppelin fand er seine vollendete Form und wie der Luftschiffbau auf Weidach und Verden mit dem Problem des Gases — Helium ist auch ein Gas — verknüpft ist, das hat uns erst wieder das tragische Ereignis des „Hindenburg“ nur allzu deutlich vorgeführt.

Aber nicht diese Frage, die gerade im Augenblick die Gemüter aller Fachleute bewegt, soll hier erörtert werden — noch ein ganz anderes „Gasproblem“ tat sich auf, als die Menschheit begann, den Himmel zu betreten.

1783 harrte Stephan Montgolfier in Annonay den ersten Freiballon — er drang noch als „Antriebsmittel“ — als Füllung des Ballons — durch Wärme verdünnte Luft. Aber noch im gleichen Jahr, nur wenige Monate später, erfindet der Pfister Charles einen „Luftballon“, der dadurch feigfähig ist, daß er mit Wasserstoff — also mit Gas — gefüllt ist. Raum zwanzig Jahre später erreicht man mit derartigen Ballons schon Höhen von über 4000 Meter. Doch erst wesentlich später — im Jahre 1875 — beginnt der

Sturm auf die Zehntausend-Meter-Grenze.

Und hier scheint der Tod ein fürchterliches „Gall!“ zu rufen! — Zivell, Croco-Spinell und L'Andard waren es, die von Paris aus mit dem Ballon „Jemil“ im Jahre 1875 den Himmel hürten wollten. Nur einer von ihnen ist lebend zurückgekehrt ...

Kalt und ohne jede Störung vertief der Start — kleiner und kleiner wurde die Kugel und schließlich war sie dem Blick der Menschenmenge, die sich zu diesem sensationellen Ereignis eingefunden hatte, völlig entfallen. Auch für die Blitze der Instanzen verschwindet alles Umliegende. Sie sehen nicht mehr herab auf die Erde, sehen nicht die prastollen Wolfengebilde, die sich über ihnen aufstürzen, bald zu ihren Seiten sich breiten und nun schon ganz unten in der Tiefe dahinstreichen — ihre Blitze sind nur auf den Höhenmesser gerichtet, der steigt, steigt, steigt.

(Schluß folgt.)

1937		1936	
5% Staatsanleihe	101,7	101,7	101,7
4% Staatsanleihe	99,7	99,7	99,7
3% Staatsanleihe	97,7	97,7	97,7
2% Staatsanleihe	95,7	95,7	95,7
1% Staatsanleihe	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Kom. Verb.	101,7	101,7	101,7
4% Kom. Verb.	99,7	99,7	99,7
3% Kom. Verb.	97,7	97,7	97,7
2% Kom. Verb.	95,7	95,7	95,7
1% Kom. Verb.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Landesbank	101,7	101,7	101,7
4% Landesbank	99,7	99,7	99,7
3% Landesbank	97,7	97,7	97,7
2% Landesbank	95,7	95,7	95,7
1% Landesbank	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Pfandbrief	101,7	101,7	101,7
4% Pfandbrief	99,7	99,7	99,7
3% Pfandbrief	97,7	97,7	97,7
2% Pfandbrief	95,7	95,7	95,7
1% Pfandbrief	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Landesbank	101,7	101,7	101,7
4% Landesbank	99,7	99,7	99,7
3% Landesbank	97,7	97,7	97,7
2% Landesbank	95,7	95,7	95,7
1% Landesbank	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Goldpfd.	101,7	101,7	101,7
4% Goldpfd.	99,7	99,7	99,7
3% Goldpfd.	97,7	97,7	97,7
2% Goldpfd.	95,7	95,7	95,7
1% Goldpfd.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Industrieakt.	101,7	101,7	101,7
4% Industrieakt.	99,7	99,7	99,7
3% Industrieakt.	97,7	97,7	97,7
2% Industrieakt.	95,7	95,7	95,7
1% Industrieakt.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Staatsanleihe	101,7	101,7	101,7
4% Staatsanleihe	99,7	99,7	99,7
3% Staatsanleihe	97,7	97,7	97,7
2% Staatsanleihe	95,7	95,7	95,7
1% Staatsanleihe	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Anleihe	101,7	101,7	101,7
4% Anleihe	99,7	99,7	99,7
3% Anleihe	97,7	97,7	97,7
2% Anleihe	95,7	95,7	95,7
1% Anleihe	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Landesbank	101,7	101,7	101,7
4% Landesbank	99,7	99,7	99,7
3% Landesbank	97,7	97,7	97,7
2% Landesbank	95,7	95,7	95,7
1% Landesbank	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Pfandbrief	101,7	101,7	101,7
4% Pfandbrief	99,7	99,7	99,7
3% Pfandbrief	97,7	97,7	97,7
2% Pfandbrief	95,7	95,7	95,7
1% Pfandbrief	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Industrieobl.	101,7	101,7	101,7
4% Industrieobl.	99,7	99,7	99,7
3% Industrieobl.	97,7	97,7	97,7
2% Industrieobl.	95,7	95,7	95,7
1% Industrieobl.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Industrieakt.	101,7	101,7	101,7
4% Industrieakt.	99,7	99,7	99,7
3% Industrieakt.	97,7	97,7	97,7
2% Industrieakt.	95,7	95,7	95,7
1% Industrieakt.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Verkehrsakt.	101,7	101,7	101,7
4% Verkehrsakt.	99,7	99,7	99,7
3% Verkehrsakt.	97,7	97,7	97,7
2% Verkehrsakt.	95,7	95,7	95,7
1% Verkehrsakt.	93,7	93,7	93,7

1937		1936	
5% Antlich	101,7	101,7	101,7
4% Antlich	99,7	99,7	99,7
3% Antlich	97,7	97,7	97,7
2% Antlich	95,7	95,7	95,7
1% Antlich	93,7	93,7	93,7

Monatsbilanzen deutscher Banken vom 30. Juni 1937

Das Bild der Monatsbilanzen der deutschen Banken vom 30. Juni ergibt einen Eindruck über die besonderen Einflüsse der Halbjahresbilanz, dementsprechend zeigen im Gesamtdurchschnitt aller berichteten Kreditinstitute...

Bei den Girozentralen war die Geschäftsentwicklung im Juni gekennzeichnet durch einen über den Durchschnitt der Spätkalender, ferner durch eine saisonmäßige Verengung der Giraufnahme...

Bei der Deutschen Girozentrale führten die Abzüge der regionalen Girozentralen in einem Rückgang der Giroaufnahmen um 8,9 Mill. M. zur Dimensionierung dieser Abzüge...

Bei der Rheinischen Bank, Frankfurt a. M., ist die Bilanz zum 30. Juni 1937 im Vergleich mit dem Vorjahr um 1,1 Mill. M. gestiegen...

Renten weiter gefragt

Abgaben der Kasse - Aktien ruhig - Feste Haltung am Schluß

Rhein-Rainische Börse: Aktien ruhig und gut behauptet, Renten lebhafter

Frankfurt, 22. Juli.

Die Börse eröffnete am Mittwochnachmittag bei ruhigem Geschäft mit größtentheils gut behaupteten Kursen. Am Monatsmarkt hatten Aktien mit 130,50 (130,50) eine höhere Befehlszahl zu verzeichnen...

Im Verlaufe legten am Aktienmarkt fast durchwegs Befehlszahlen ein. So stiegen 30 Aktien auf 170-175% nach 100%, 100 auf 130% nach 120%...

Berlin: Aktien uneinheitlich, dann befehligt - Renten gefragt.

Berlin, 22. Juli.

Die Entmischung der Effektenmärkte läßt trotz gelegentlicher Schwankungen immer wieder eine Tendenz erkennen: Doch nämlich die der zur Zeit am Geldmarkt herrschenden Flüssigkeit und dem natürlichen Kapitalbedarf einseitig...

Im Verlaufe legten am Aktienmärkten eine ausgeprägte feste Tendenz zum Durchbruch, die hauptsächlich durch den Geldmarkt bedingt war, daß sich die Kasse weitgehend entleert hat...

Die Bilanz der Rhein-Rainischen Bank, Frankfurt a. M., ist zum 30. Juni 1937 im Vergleich mit dem Vorjahr um 1,1 Mill. M. gestiegen...

100 Jahre Borsig

Am 22. Juli feiert das seit Anfang vorigen Jahres auf dem Gelände der Borsig-Werke in Berlin-Lichtenberg, das als eines der größten deutschen Maschinenbauwerke, sein 100jähriges Jubiläum...

Entscheidungen

Keine Nachholungsmaßnahme für unterlassene Abfertigungen

Wahle Unternehmen Bismarck hat die in der letzten Bilanz unterlassene Abfertigung für unterlassene Abfertigungen entschieden...

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 22. Juli. Am Geldmarkt machte die Erleichterung weiterer Posten, die bis zur Bilanzperiode nur noch 2% bis 3% v. H. an Privatdiskonten vorhanden...

Das Fund gehalten

Der französische Franc war international weiter nachgefragt. Gegen London stieg er sich zuletzt auf 134,50 nach 130 am Montag, gegen Amsterdam auf 6,75 (6,50)...

Table with 4 columns: Name, 22. Juli, 21. Juli, 20. Juli. Lists various stocks and their prices.

Frankfurt, 22. Juli, Taggeld unverändert 2% v. H.

100 Jahre Borsig

Am 22. Juli feiert das seit Anfang vorigen Jahres auf dem Gelände der Borsig-Werke in Berlin-Lichtenberg, das als eines der größten deutschen Maschinenbauwerke, sein 100jähriges Jubiläum...

Entscheidungen

Keine Nachholungsmaßnahme für unterlassene Abfertigungen

Wahle Unternehmen Bismarck hat die in der letzten Bilanz unterlassene Abfertigung für unterlassene Abfertigungen entschieden...

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 22. Juli. Am Geldmarkt machte die Erleichterung weiterer Posten, die bis zur Bilanzperiode nur noch 2% bis 3% v. H. an Privatdiskonten vorhanden...

Das Fund gehalten

Der französische Franc war international weiter nachgefragt. Gegen London stieg er sich zuletzt auf 134,50 nach 130 am Montag, gegen Amsterdam auf 6,75 (6,50)...

Table with 4 columns: Name, 22. Juli, 21. Juli, 20. Juli. Lists various stocks and their prices.

Frankfurt, 22. Juli, Taggeld unverändert 2% v. H.

Waren und Märkte

Berliner Getreidemarkt vom 22. Juli

Während neuer Ernte zur Abnahme tendiert, werden folgende Verhältnisse zum Vergleich mit dem Vorjahr festgestellt: Die Getreidemenge...

Chemische Waren

Die Preise für chemische Waren sind im Juli im Vergleich mit dem Juni im allgemeinen etwas gestiegen...

Literatur

Die deutsche Literatur des Jahres 1937 ist im Vergleich mit dem Vorjahr im allgemeinen etwas gestiegen...

